

"Dabei gibt es schon für neun Franken ganz ordentliche Regenschirme!"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 48

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

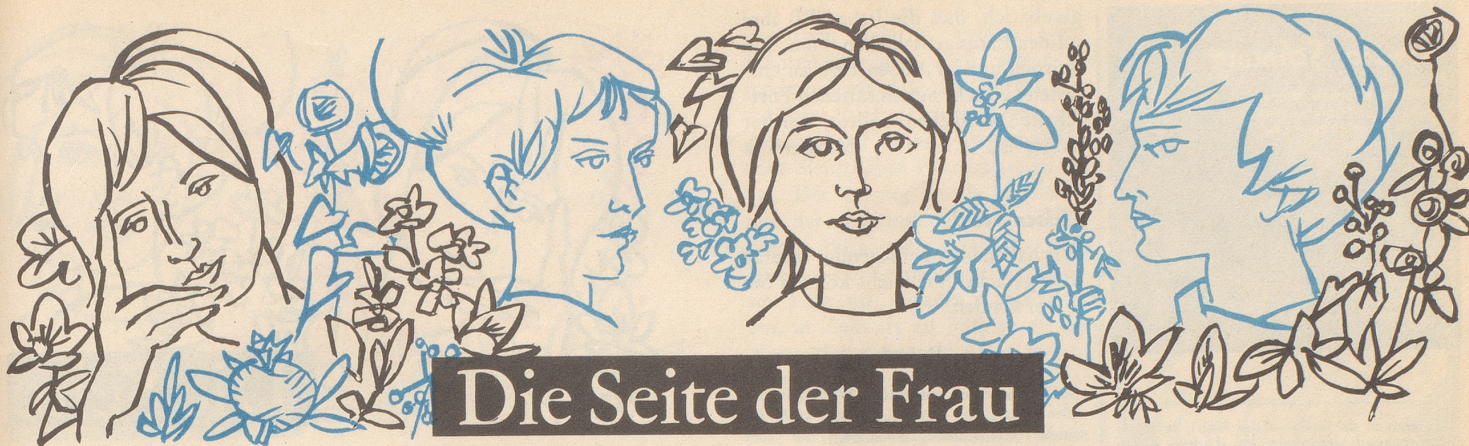
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Seite der Frau

Wie sie uns sehen ...

Die – auch bei uns bekannte – amerikanische Journalistin und Schriftstellerin Anita Daniel hat für amerikanische Ferienreisende ein sehr hübsches Buch über unser Land geschrieben («I am going to Switzerland», Verlag Coward McCann Inc., New York), das dem fremden Gaste allerlei Tips gibt, was er sehen, essen und trinken sollte, und wie man am besten mit den Schweizern umgehe, sowie über Sitten und Gebräuche in Stadt und Land, über Architektur und Kindererziehung. Wir haben schon allerhand Schilderungen unseres Landes und Volkscharakters zu lesen und zu hören bekommen, teils sehr unfreundliche (siehe Hamsun, den Grafen Keyserling und andere mehr, die kein gutes Haar an uns lassen) und andererseits wieder solche, die sozusagen nur unsere besten Seiten zu sehen vermögen.

Zu den letzteren gehört Anita, die jedes Jahr ein paar Monate unser Land bereist und ihm von ganzem Herzen zugetan ist, so sehr, daß sie manchmal meinen Widerspruch herausfordert. Aber Verliebten soll man nicht dreinreden.

Nun, ein paar Stüpflein bekommen die Schweizer Männer doch ans Bein, wenn auch recht milde und liebenswürdige, etwa wegen ihrer Haltung gegenüber den bürgerlichen Rechten ihrer Frauen. Die Frauen dagegen wegen ihrer Putzfreude, die oft andere Interessen in den Hintergrund treten läßt.

Von den Schweizer Kindern sagt sie:

«Sie machen einen gesunden und glücklichen Eindruck, sind gut genährt und gepflegt und haben runde, rosige Backen. Aber sie herrschen nicht als Tyrannen im Heim. Die Eltern in diesem Lande sind der Auffassung, daß Kinder Anspruch auf Pflege, Liebe und Versorgung haben, Eltern aber An-

spruch auf Respekt. In der Schweiz sind Eltern auch Menschen ... Sie fragen die Kinder nicht, was sie zu essen wünschen. Es ist selbstverständlich, daß ein Kind essen muß was es zu essen gibt ... Schweizerische Kinder, selbst die reicher Eltern, werden von frühester Jugend auf zur Sparsamkeit erzogen. Sie haben ihre Käselein, aber man erlaubt ihnen selten, deren Inhalt für Extravaganzen auszugeben. Die Verwendung der Ersparnisse wird im Familienkreise diskutiert, und oft dienen die Käselein dazu, den Eltern und Geschwistern Weihnachts- oder Geburtstagsgeschenke zu kaufen. Glace, diese unbegrenzte Himmelspeise des amerikanischen Kindes, bekommt das Schweizer Kind von den Eltern, und nur bei bestimmten Gelegenheiten.

Und – wie sag' ich's dem amerikanischen Kinde? – Schweizer Kinder unter sechzehn oder sogar achtzehn werden in den Kinos nicht zugelassen.

Wenn amerikanische Kinder in einer Schweizer Familie zu Besuch sind, läßt man sie schalten und walten, obgleich den Schweizer Eltern vor soviel Unabhängigkeit oft Bange wird und sie sich Sorgen machen über den Einfluß des Besuchers auf ihre eigenen Kinder.

Gewisse Einschränkungen in der Freiheit werden aber wettgemacht dadurch, daß dem kleinen Besucher viele, seinem Alter entsprechende und für ihn neue Unterhaltungen geboten werden.»

Nun, ich hoffe, daß das Zitierte, wie manches, was Frau Anita Daniel in unserem Lande Erfreuliches sieht, auch heute noch mancherorts zutrifft.

Bethli

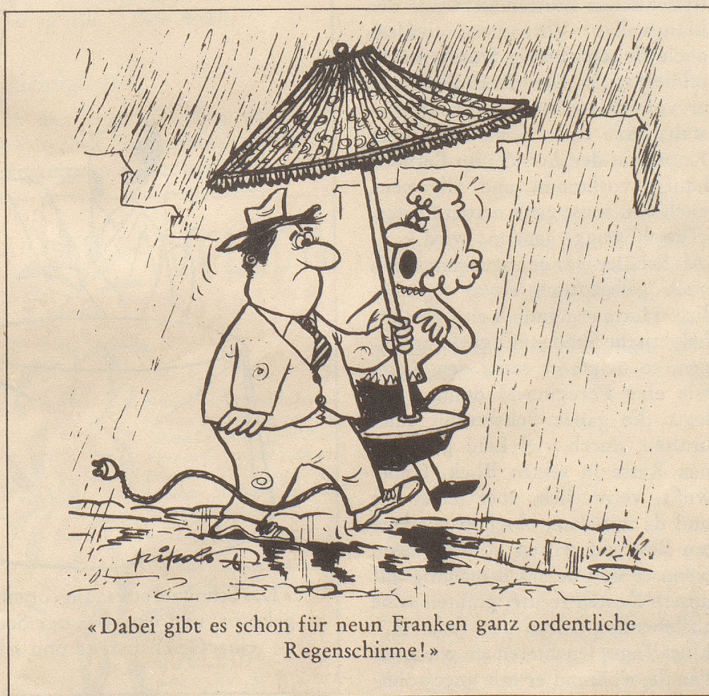
Fragen an die Konstrukteure

Warum werden bei uns die Wagen mit den ehemals so bequemen Holzbänken immer rarer und zugunsten der mit Leder bezogenen Sitzbänke fast ausgeschaltet? Die letzteren

weisen meines Erachtens große Nachteile auf: sie sind steil und wenig tief, so daß die Oberschenkel weit oberhalb des Knies abgeklemmt werden, sie sind für kleinere Leute zu hoch und sie stützen den Rücken nicht, der sich ja nicht in einen riesigen Hohlraum schmiegen kann. Warum bleibt die SBB nicht bei den sauberen, sehr gut konstruierten und deshalb ausgezeichneten Holzlattebänken? – Zweitens frage ich mich, warum die guten, alten Türen mit Türfallen oder senkrecht stehenden Griffen verlassen wurden, – zugunsten gräßlicher, nie ganz schließenden Türen, welche pendeln oder mit mäßig handlichem Griff kaum bewegt werden können?

Entschuldigen Sie, sehr verehrtes Bethli, daß ich Sie angesichts des römischen Konzils, der Wirren in Berlin und Kuba und des Machtanspruchs des Herrn de Gaulle mit einer solchen Kleinigkeit behellige. Es dünkt mich jedoch manchmal lächerlich, worauf der Fortschritt sich richtet: statt daß der Mensch richtig sitzen kann, soll er welt- raumfliegen, statt daß er rechtes Wasser trinken oder reine Luft atmen kann, soll er seinen Leib mit verdorbenem Zeug füttern, statt daß er sehen, hören und riechen lernt, muß er sich gegen Lärm, Gestank und grelles Licht abschirmen. Als ich letzthin ein kleines Patenkind samt Brüderchen in einem Bauernhaus zu Besuch hatte, fingen beide begeistert Frösche und Schmetterlinge, rannten hinter jungen Hündchen her, gerieten in Entzücken über eine «Gluggere», spielten endlos am Brunnen, suchten Moos; fütterten die Kühe und fanden die Spinnengewebe in der Scheune höchst interessant; – es war eine reine Wohltat für alle, die mitmachten oder zuschauten.

Ich meine, das «Zurück zur Natur» dürfte nicht nur die Seele, sondern auch unsern malträtierten Leib angehen. Und so, um zum Anfang meines Lamentos zurückzukommen,



«Dabei gibt es schon für neun Franken ganz ordentliche Regenschirme!»